

gewöhnlich gut erhaltenen Gewölbekeller (Abb. 79), ein annähernd quadratischer Raum von 5,8 x 5,1 m. Die Türschwelle der Treppe mit einer Türangel lag noch *in situ*. Der Keller besaß einen Stampflehmbo- den und in allen vier Ecken Vertiefungen mit eingelassenen Dolien. Reste eines Doliumbodens wurden in der Westecke angetroffen. Die Wände des Kellers bestanden aus Tuffsteinquadern in horizontal verlegten Schichten (*opus vittatum*), die Ausfugungen erfolgten mit mörtelgebundenen Kiesel- n. Teilweise blieb rosafarbener Wandputz erhalten. Die NW- und die SW-Wand wiesen Nischen auf. Die Kellermauern besaßen eine Tiefe von 60 cm und waren miteinander verzahnt. Im Planum wurde hinter dem Blendmauerwerk Tuffsteinbruch sichtbar, welcher mit Kies versetztem, sandigem Mörtel verbunden war. In diesem Mörtel befanden sich zehn runde bzw. rechteckige Aussparungen (Abb. 80). Hierbei handelte es sich um die Negativabdrücke senkrecht stehender Holzbalken. Sie dienten zur Befestigung von horizontal angenagelten Schalbrettern. In einigen Fällen lagen die Schalbretter nicht bündig an den Pfostenständern an, so dass Mörtel in den Zwischenraum zwischen Verschalung und Holzpfosten fließen konnte. Dies geschah vor allem bei der NW-, NO- und SO-Wand. Der Mörtel floss in diesen Fällen ungehindert bis an den Rand der Baugrube.

Ein sehr ähnlicher Keller mit vergleichbaren Details wurde in Köln-Marienburg, Unter den Ulmen 104, freigelegt. Er gehörte zu einem Rasthaus (*mansio*) im Flottenlager der *classis Germanica*. Der Königsdorfer Keller besaß eine Gewölbedecke. Teile des Gewölbeansatzes blieben in der NW-Wand erhalten. Weitere Reste des Tonnengewölbes, das eine NO-SW-Orientierung besaß, fanden sich in Sturzlage innerhalb der Verfüllung des Kellers. Die Stufen der Kellertreppe fielen dem Steinraub zum Opfer, sie dürften wie bei

vergleichbaren Kellern aus Stein bestanden haben. Im Treppenabgang wurde aus der Schuttverfüllung ein korinthisches Kapitell geborgen, das einseitig abgearbeitet war und offenbar in Zweitverwendung benutzt wurde.

Noch vor der letzten Erweiterung des Gebäudes wurde eine Wasserleitung errichtet, die das Regenwasser des Daches aufnehmen und in eine Zisterne leiten sollte. Die Vorschaltung eines Absetzbeckens wies auf eine Nutzung des gesammelten Wassers als Trinkwasser hin. Bei der bis auf die fehlende Abdeckung vollständig erhaltenen Zisterne handelte es sich um ein unterirdisches Speichersystem von 13 m Länge und 3,70 m Breite. Sie konnte mindestens 136 000 Liter Wasser aufnehmen. In nächster Nachbarschaft des Haupthauses stand ein 25 m langes und 15 m breites Wirtschaftsgebäude. In dieser letzten Siedlungsphase existierten zwei Bestattungsplätze mit Körpergräbern. Die Größe des Haupthauses (32 x 21 m) sowie der Ausbau der Wasserversorgung bezeugen eine wirtschaftliche Expansion nach der vorläufigen Sicherung der Rheingrenze im 4. Jahrhundert. Das Ende römischer Siedlungsaktivitäten schließlich wird durch fünf Münzen des frühen 5. Jahrhunderts und durch eine Ösenkopfnadel angezeigt, welche innerhalb des Kellers gefunden wurden.

Literatur: S. GRAßKAMP, Frechen-Königsdorf – ein Vergleich der Ergebnisse von Prospektion und Grabung. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 91–94. – N. HANEL, Die Ausgrabungen im Lager der *classis Germanica* in Köln-Marienburg 1927/28, Kölner Jahrb. 31, 1998, 388–392. – T. OTTEN/S. PETERS/P. TUTLIES, Pulheim-Brauweiler – Ein Bauerngehöft in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. 24, 2000, 7–44. – T. SAMBALE/S. WEIß-KÖNIG, Mit Glas und Ei in das Grab – Bestattung(en) eines römischen Landguts. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 97 f. – S. TROLL, Die Wasserversorgung einer *villa rustica* bei Frechen-Königsdorf. Ebd. 94–96.

STADT KREFELD

Neue spätantike Gräber mit Kreisgräben in Gellep

Am äußersten Westrand der ausgedehnten Gräberfelder von Krefeld-Gellep wurde jetzt erneut eine Gruppe von Gräbern mit kreisförmigen Einhegungen aufgedeckt (Abb. 81). Von den elf Brandgräbern aus der Zeit um 300 zeigten sechs Einhegungen durch Gräbchen. Fünf von ihnen waren rund und nur eine rechteckig. In diesem Randbereich des Gräberfeldes bilden die eingehetzten Gräber offenbar die älteste Belegung. Nicht nur die übrigen fünf Brandgräber son-

dern auch sieben zusätzlich aufgedeckte Körpergräber des fortgeschrittenen 4. Jahrhunderts drängten sich zwischen die Kreisgrabengräber, welche offenbar lange Zeit als Hügel deutlich wahrnehmbar waren. Dabei hielten die Brandgräber so viel Abstand, dass sie ebenfalls mit kleineren Hügeln versehen gewesen sein könnten. Die jüngsten Körpergräber gehörten bereits in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sie enthielten u. a. Trachtbestandteile wie Armringe oder bei den

Christoph Reichmann

Männergräbern Gürtelschnallen, Zwiebelknopffibeln und Geldbeutel.

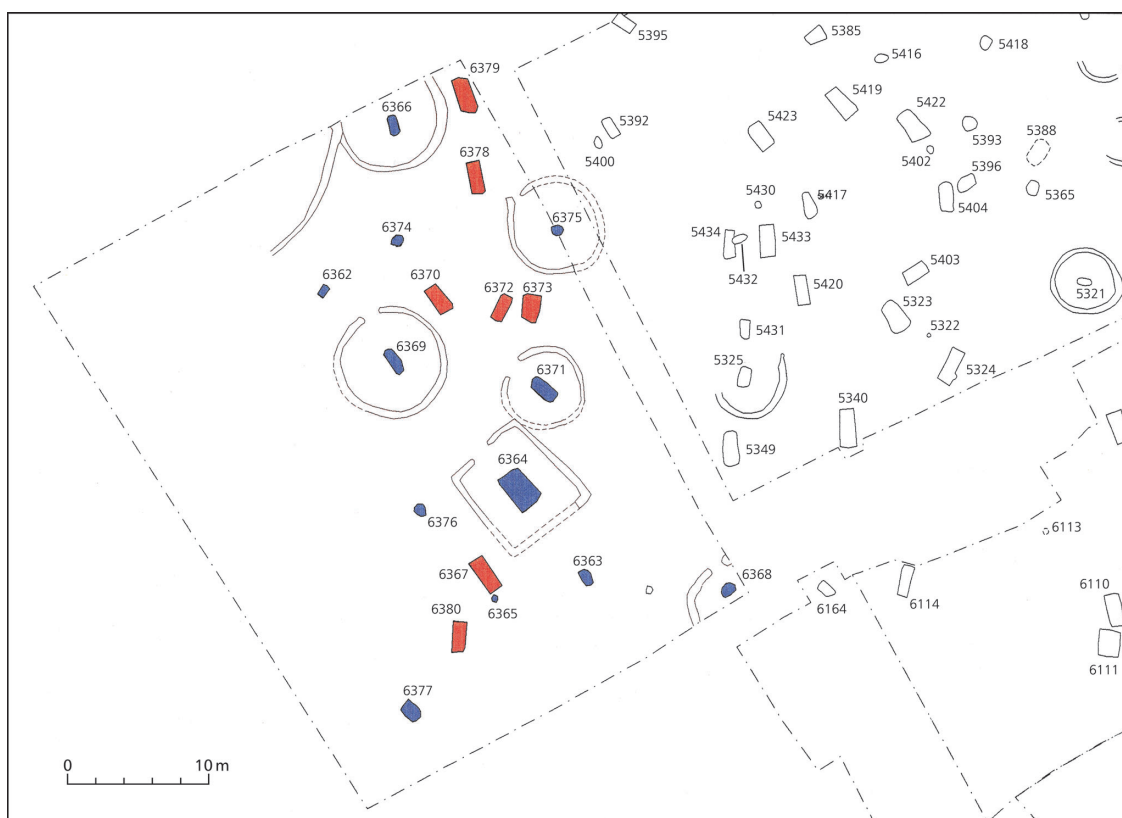
In den Jahren 1988–1992 waren bereits unmittelbar östlich anschließend 14 eingehegte Gräber aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ausgegraben worden. Allerdings lagen diese in noch weiteren Abständen zwischen einer Vielzahl von Gräbern ohne Einhegungen. Von diesen 14 Anlagen waren 11 kreisförmig, zwei rechteckig und eine „steigbügelförmig“, d. h. an einer Seite eckig und an der anderen abgerundet. Auffällig war, dass die rechteckigen Gräbchen jeweils weibliche Bestattungen umgaben. Während die neu aufgedeckten Anlagen soweit erkennbar alle Öffnungen im NW aufweisen, waren unter den schon früher gefundenen zwei, darunter auch ein Rechteckgraben, ohne Öffnung.

Anscheinend handelt es sich hier um eine einheimische Grabsitte. Auffällig ist jedoch die vergleichsweise späte Zeitstellung der Gräber, denn bei der Mehrzahl der bekannten ländlichen Gräberfelder in der Umgebung laufen die Bestattungen schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts aus, so dass der in Gellep hauptsächlich beobachtete Zeitabschnitt meist gar nicht mehr erreicht wird. Allerdings treten die Einhegungen auch in Gellep nicht ganz unvermittelt und ohne Vorbilder auf, denn etwas weiter östlich zieht sich ein alter Nordsüdweg durch das Gräberfeld, und vor allem an seinem Ostrand lagen nicht allein eisenzeitliche Gräber mit Grabeneinhegungen sondern auch solche der älteren Römerzeit. Im vergangenen Jahr musste auch hier eine kleinere Fläche untersucht wer-

den. Dies ergab 24 Brand- und vier Körpergräber. Dabei wurden allein drei neue Kreisgrabenanlagen des späten 1. Jahrhunderts aufgedeckt. Die älteren Einhegungen am Wegrand, unter denen sich ebenfalls nur wenige rechteckige finden, sind in einigen Fällen geschlossen, meist jedoch mit Öffnungen an der Westseite ausgestattet, so dass zumindest in Gellep eine Verschiebung der Öffnungen im Laufe der Römerzeit von West nach Nordwest beobachtet werden kann. Die vorrömischen Anlagen zeigen dagegen – soweit erkennbar und soweit nicht geschlossen – ausschließlich Öffnungen nach Südosten.

Der einheimische Charakter der neuen Kreisgrabengräber wird auch durch Grabsitte und Beigaben unterstrichen. So handelt es sich ausnahmslos um Brandgräber, während in anderen Teilen der Gelleper Gräberfelder während der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts schon häufiger unverbrannt bestattet wurde. Gut erhalten waren die Ausstattungen von Grab 6364 (mit Rechteckgraben) und Grab 6371 (mit Kreisgraben). Beide mit Gefäßen reich ausgestattet, fielen vor allem durch ihre zahlreichen Trinkgefäße auf. Zu diesen gehörte in Grab 6371 eine Fußschale aus *terra nigra*. Die Herstellungsräume dieses Schalentyps sind zwar in der Literatur umstritten, doch belegen neuere Funde recht gut, dass Fußschalen aus *terra nigra* nicht nur innerhalb der römischen Provinz sondern auch im rechtsrheinischen, insbesondere fränkischen Gebiet hergestellt wurden. Meist unterscheiden sich die jeweiligen Formen auch in kleineren Details. Ihre Beliebtheit bei den Franken verdankt die Schale wohl

81 Krefeld-Gellep. Westliche Grabungsfläche 2005 mit eingehegten Gräbern; blau: Brandgräber; rot: Körpergräber.



ihrer Ähnlichkeit zur einheimischen, von Hand auf-
gebauten Fußschale. Die Gelleper Schale wurde je-
doch nicht importiert, sondern gehört anscheinend zu
den seit dem späteren 3. Jahrhundert in Gellep selbst
produzierten Schalen. Weiterhin kennzeichnend für
den einheimisch germanischen Grabbrauch ist die
Beigabe von Toilettegerät, im vorliegenden Falle einer
kleinen eisernen Schere. Das zweite Grab enthielt zwar
keine so spezifischen Gegenstände, jedoch fand sich
darin der erste große Bronzeimer vom Hemmoorer
Typ in Gellep (Abb. 82). Bislang waren von hier le-
diglich drei Miniatureimer bekannt. Zwar stammt der
Eimer zweifellos aus römischer Produktion, doch sind
Eimer dieser Form in römischen Gräbern kaum ver-
breitet, wohingegen man sie aus Gräbern des rechts-
rheinischen germanischen Gebietes durchaus häufiger
kennt.

Die Sitte, die Gräber durch Gräben einzuhegen
und darüber Hügel aufzuschütten, reicht am Nieder-
rhein weit in vorgeschichtliche Zeit zurück, auch
wenn sie in der späten Eisenzeit weniger deutlich in
Erscheinung tritt als in der Zeit davor. Üblich waren
damals vor allem Kreisgräben und häufiger auch beet-
förmige Langgräben. Rechteckige oder fast quadrati-
sche Anlagen wurden dagegen erst während der frühen
Latènezeit aus Nordwestfrankreich übernommen und
sind daher eher für die jüngere Eisenzeit kennzeich-
nend. Entsprechend massiert setzen sie sich in früh Rö-
mischer Zeit fort. Im nahen Gräberfeld von Tönisvorst
fanden sich sogar ausschließlich rechteckige Einhe-
gungen. Allerdings gilt es hier zu berücksichtigen, dass
die Bestattungsgemeinschaft offenbar weniger im en-
geren Sinne einheimische als vielmehr elbgermanische
Wurzeln hatte. In Hatert bei Nijmegen und damit im
batavischen Gebiet liegt der Anteil der Kreisgräben
nur bei etwas mehr als einem Drittel (34:78). Ein
Überwiegen rechteckiger Anlagen scheint – Gellep
ausgenommen – zumindest während der älteren Rö-
merzeit die Regel gewesen zu sein, zumal rechteckige
„Grabgärten“ auch weiter südlich im Hunsrück und
am Mittelrhein unter der einheimischen Bevölkerung
weit verbreitet waren. Im rechtsrheinischen Germa-
nien sind Grabeinhegungen dagegen während der Rö-
merzeit weitgehend unüblich, allerdings bemerkt man
hier in einigen Gebieten ein Wiederaufleben während
der Spätantike und dies hauptsächlich mit runden An-
lagen. Auffällig ist, dass auch hier jetzt häufiger die
Öffnungen nach Norden, Süden oder Westen, weni-
ger dagegen nach Südosten gerichtet sind. Dass die
Richtung beliebig war oder die Öffnungen gar als re-
ale Grabzugänge gedient haben könnten und auf be-
nachbarte Wege ausgingen, wie gelegentlich ange-



nommen wird, erscheint jedenfalls wenig glaubhaft.
Offenbar waren die Gräbchen im Unterschied zu den
darüber aufgeschütteten Hügeln für die Lebenden
schon nach relativ kurzer Zeit kaum mehr sichtbar.
Dass der Ausrichtung von Gräbern dagegen sehr wohl
symbolische Bedeutung zukommen konnte, zeigt ein-
drucksvoll der gleichzeitig im Rheinland einsetzende
christliche Grabbrauch. Die nunmehr unverbrannten
Toten wurden mit Blick nach Osten beigesetzt. Man
begründete dies allerdings nicht mit der Richtung des
Sonnenaufganges, sondern mit der Zielrichtung Jeru-
salem, über dem Christus dereinst beim Jüngsten Ge-
richt erscheinen würde.

82 Krefeld-Gellep.
Verdrückter römischer
Bronzeimer aus Grab
6364.

Literatur: C. BRIDGER, Das römerzeitliche Gräberfeld „Am Hin-
kes Weißhof“ Tönisvorst-Vorst, Kr. Viersen, Rhein. Ausgr. 40
(Köln/Bonn 1996). – J. K. HAALBOS, Het grafveld van Nijme-
gen-Hatert (Nijmegen 1990). – R. PIRLING, Spätantike Kreisgrä-
ben in Krefeld-Gellep. Arch. Rheinland 1989 (Köln/Bonn 1990)
115–117.